FLO, DER FLUMMI UND DAS SCHNACK

und andere Vorlesegeschichten für Kinder und Eltern, die sich nicht langweilen möchten

Mit Illustrationen von
Martina Liebig

Kiepenheuer & Witsch

Aus Verantwortung für die Umwelt
hat sich der *Verlag Kiepenheuer & Witsch*
zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet.
Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen,
der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören
zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern
und Lieferanten setzen wir uns für
eine klimaneutrale Buchproduktion ein,
die den Erwerb von Klimazertifikaten zur
Kompensation des CO_2-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de

Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC® N001512

© Gruner & Jahr GmbH, Hamburg, 2010–2018
Alle Rechte am Text bei und vorbehalten durch Gruner & Jahr GmbH, Hamburg.
Lizenzausgabe für Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co KG, Köln.
Mit freundlicher Genehmigung der Gruner & Jahr GmbH, Hamburg.

1. Auflage 2020

© 2020, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Alle Rechte vorbehalten
Covergestaltung und Illustrationen auf dem Cover und
im Innenteil: © Martina Liebig
Gesetzt aus der Rogliano und der Cora
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-462-00041-2

Inhalt

König der Äpfel 9
von Alina Bronsky
Vorlesezeit: 9 Minuten, für Kinder ab 5 Jahren

Ziehende Wolken 16
von Feridun Zaimoglu
Vorlesezeit: 13 Minuten, für Kinder ab 5 Jahren

Der langsame Tiger, der von Haarbürstenschlangen erzählen konnte 25
von Lena Gorelik
Vorlesezeit: 8 Minuten, für Kinder ab 3 Jahren

Berti & Fauli 30
von Olli Schulz
Vorlesezeit: 9 Minuten, für Kinder ab 5 Jahren

Der Elefant, der lesen lernen wollte 37
von Selim Özdogan
Vorlesezeit: 7 Minuten, für Kinder ab 4 Jahren

Erster entdeckt die Welt 42
von Tino Hanekamp
Vorlesezeit: 10 Minuten, für Kinder ab 4 Jahren

Der strenge Geruch der Neunlinge 49
von Tex Rubinowitz
Vorlesezeit: 8 Minuten, für Kinder ab 6 Jahren

Zappelchen will eine Hausspinne sein 54
von Juli Zeh
Vorlesezeit: 12 Minuten, für Kinder ab 4 Jahren

Ella und die tränentrinkenden Schmetterlinge 61
von Nora Gantenbrink
Vorlesezeit: 8 Minuten, für Kinder ab 6 Jahren

Der Spitar 66
von Rocko Schamoni
Vorlesezeit: 7 Minuten, für Kinder ab 6 Jahren

Zu Besuch bei Opa Ehrlich 73
von Jochen Distelmeyer
Vorlesezeit: 6 Minuten, für Kinder ab 4 Jahren

Flo, der Flummi und das Schnack 78
von Harriet Köhler
Vorlesezeit: 10 Minuten, für Kinder ab 5 Jahren

Die Nachtzüglerin 85
von Niels Frevert
Vorlesezeit: 7 Minuten, für Kinder ab 6 Jahren

Der Mann, der sich ins Märchen trommelte 90
von Moritz Rinke
Vorlesezeit: 10 Minuten, für Kinder ab 9 Jahren

Aufkleber, flieg 99
von Alexa Henning von Lange
Vorlesezeit: 8 Minuten, für Kinder ab 5 Jahren

Der große Sturm 104
von Gisbert zu Knyphausen
Vorlesezeit: 8 Minuten, für Kinder ab 3 Jahren

Der Hund heißt Haavo 111
von Michal Hvorecky
Vorlesezeit: 5 Minuten, für Kinder ab 6 Jahren

Unterwassergeschichte 116
von Katharina Hagena
Vorlesezeit: 25 Minuten, für Kinder ab 5 Jahren

Das kleine Mädchen 131
von Wladimir Kaminer
Vorlesezeit: 8 Minuten, für Kinder ab 8 Jahren

Schnarchferkelchen im Einsatz 136
von Frank Schulz
Vorlesezeit: 8 Minuten, für Kinder ab 6 Jahren

Elektra und das Zahlen-All 143
von Bernadette La Hengst
Vorlesezeit: 7 Minuten, für Kinder ab 6 Jahren

Paraplü, das Stachelschwein 148
von Eva Menasse
Vorlesezeit: 5 Minuten, für Kinder ab 4 Jahren

Karl Sparka kann nicht malen 155
von Jochen Schmidt
Vorlesezeit: 6 Minuten, für Kinder ab 5 Jahren

Von Pinguinen und kurzen Nächten 160
von Olga Grjasnowa
Vorlesezeit: 6 Minuten, für Kinder ab 5 Jahren

Die Schildkröte Roswitha 167
von Paul Maar
Vorlesezeit: 8 Minuten, für Kinder ab 5 Jahren

Das Leid mit dem Haarewaschen 172
von Flake
Vorlesezeit: 6 Minuten, für Kinder ab 5 Jahren

Gut gemacht, Zombiekind! 177
von Laura Tonke
Vorlesezeit: 9 Minuten, für Kinder ab 6 Jahren

Affenbande 182
von Peter Praschl
Vorlesezeit: 9 Minuten, für Kinder ab 4 Jahren

Meine neue Oma 191
von Florian Sump
Vorlesezeit: 10 Minuten, für Kinder ab 6 Jahren

Lila haut ab 196
von Amelie Fried
Vorlesezeit: 12 Minuten, für Kinder ab 5 Jahren

Die Wollmäuse 203
von Frank Spilker
Vorlesezeit: 9 Minuten, für Kinder ab 4 Jahren

Die Autorinnen und Autoren 209

König der Äpfel

von Alina Bronsky

Es fing damit an, dass Anton nicht zu Maries Geburtstagsparty eingeladen wurde. Alle anderen Kinder im Kindergarten wurden eingeladen, nur er nicht. Das heißt, fast alle anderen Kinder. An mindestens zehn Mädchen und Jungs hatte Marie die Einladungen verteilt, mit Getöse und Gekicher, damit es auch wirklich jeder mitkriegte.

Die Einladungen, das konnte Anton auch aus der Entfernung genau sehen, glitzerten in allen Regenbogenfarben. Auf jeder Karte klebte ein Luftballon und eine kleine Packung Gummibärchen. Die Glücklichen rissen die Luftballons von ihren Karten, bliesen sie auf und warfen sie in der Gegend herum. Sie stopften sich Gummibärchen in den Mund. Dabei waren Süßigkeiten im Kindergarten verboten, außer zum Geburtstag. Und Marie hatte da noch gar keinen Geburtstag, sondern erst in zwei Wochen. Am Samstag.

Anton wusste es erstens, weil alle, die eingeladen waren, den Tag der Feier einander zubrüllten: »Samstag! Samstag!« Zweitens, weil er letztes Jahr auch eingeladen war. Und drittens, weil Marie seine Nachbarin war. Das Haus, in dem sie wohnte, und das Haus, in dem Anton wohnte, standen Wand an Wand nebeneinander. Anton würde also am Samstag in zwei Wochen durch das Fenster sehen, wie Maries Mutter Luftballons am Garagentor festbindet. Und wie zehn Kinder mit Geschenken beladen an Maries Tür klingeln.

Vorlesezeit: 9 Minuten
Für Kinder ab 5 Jahren

Anton und Marie waren die Ältesten in ihrer Gruppe. Ihr letztes Jahr im Kindergarten ging mit den Sommerferien zu Ende. Die Schultüten waren schon gebastelt. Außerdem mussten Anton und Marie nicht mehr von Erwachsenen aus dem Kindergarten abgeholt werden, sondern durften allein nach Hause. Weil sie Nachbarn waren, gingen sie immer zusammen.

Bis zu diesem Tag. Anton hatte nach der Sache mit den Einladungen keine Lust, mit Marie zu gehen. Marie grinste bis über beide Ohren, als wüsste sie genau, was Anton dachte. Anton lief ein paar Schritte neben ihr, doch sobald niemand vom Kindergarten sie mehr sehen konnte, rannte Anton einfach los.

Er bog an der nächsten Straßenecke ab, rannte noch ein wenig und wurde dann langsamer. Er drehte sich um. Nun war er allein in der Straße. Marie war nicht hinterhergerannt. Und die Straße war fremd. Anton lief weiter, um an der nächsten Straßenecke nach links abzubiegen und dann irgendwo anzukommen, wo er sich wieder auskannte.

Nach dem dritten Abbiegen wusste Anton gar nicht mehr, wo er war. Dann hörte er Schritte hinter sich und dachte: Jetzt läuft sie mir doch nach!

Er drehte sich um, aber es war nicht Marie. Es war ein großer und ziemlich alter Mann. Er trug einen Anzug, eine Krawatte und unterm Arm eine dicke Aktentasche. Das Gestell seiner Brille glänzte wie Gold. Der Mann lächelte übers ganze Gesicht und streckte Anton seine Hand entgegen: »Endlich! Ich laufe Ihnen schon die ganze Zeit hinterher, Majestät! Ich suche Sie schon seit langer, langer Zeit! Ich bin so glücklich!«

Er griff Antons Hand und schüttelte sie, verbeugte sich und wiederholte immer wieder: »Endlich! Endlich!« Die Brille verrutschte ihm im Gesicht.

Anton zog seine Hand weg und steckte sie in die Hosentasche. »Was endlich?«, fragte er vorsichtig. Seine Oma hatte ihn mal gewarnt, dass es auf der Straße verrückte Menschen gebe, die Kinder

fangen. Der Mann war eindeutig verrückt, aber er machte keine Anstalten, Anton zu fangen. Stattdessen fragte er: »Wollen wir uns für dieses sehr wichtige Gespräch setzen, Majestät?« Da der Mann immer noch nicht versucht hatte, ihn zu fangen, setzte sich Anton auf den Bürgersteig. Der Mann tat es ihm langsam nach und ächzte ein bisschen. Anton setzte sich weiter weg von ihm, nur für den Fall.

Der Mann legte die Aktentasche auf seine knochigen Knie, öffnete sie und begann, darin zu wühlen. Er holte einen angebissenen Apfel hervor und steckte ihn dann gedankenverloren in die Brusttasche seines karierten Sakkos. Er wühlte weiter und holte schließlich ein Stück Papier hervor. Es glitzerte und glänzte mehr als Maries ganze Einladungen zusammen.

Dieses Papier hielt der Mann Anton hin.

Anton nahm es. Es war ein sehr schönes und schweres Papier. Unten war ein Siegel, und eine Goldkordel mit einem Pinsel am Ende baumelte hin und her. Auf dem Papier stand etwas geschrieben. Aber Anton konnte nur Druckbuchstaben lesen. Und auch dann nur seinen Namen.

Er gab das Papier schweigend dem Mann zurück.

Der Mann winkte ab. »Das gehört doch Ihnen, Majestät! Ich habe Sie ein Jahr lang gesucht, um Ihnen die Nachricht zu überbringen!«

Anton beschloss, es einfach zu sagen. »Ich kann noch nicht lesen. Ich komm erst im August in die Schule.« Der Mann blinzelte. »Dann erlauben Sie mir, es Ihnen vorzulesen«, sagte er.

Er nahm das Papier, räusperte sich und begann laut zu lesen. Anton hörte hin. Allerdings verstand er wenig. Nur »König der Äpfel«, »glückliche Untertanen« und »bis ans Lebensende«, und auch das nicht richtig.

»Hä?«, sagte Anton. »Wer ist das, König der Äpfel?«

»Sie, Majestät«, sagte der Mann glücklich.

»Ich sicher nicht«, sagte Anton. Und es stimmte: Er war das Kind, das am wenigsten von allen wie ein König aussah. Der einzige

Junge, der keinen Vater hatte UND kein Haustier UND keine große Ritterburg, UND der als fast Einziger nicht zum Kindergeburtstag eingeladen wurde, zu dem er den kürzesten Weg von allen hatte.

Anton wollte dem Mann erklären, dass der sich vermutlich geirrt hatte. Sicher suchte er ein ganz anderes Kind. Der Mann wollte das aber nicht hören. Der Apfelkönig, sagte der Mann, ist für alle Äpfel auf der Welt zuständig. Kein Apfel kann gepflückt und gegessen werden, ohne vom Sekretariat des Apfelkönigs gezählt zu werden. Auf jeden angebissenen Apfel gibt es eine Apfelsteuer, die in die Kasse des Königs fließt.

»Auf jeden Apfel?«, fragte Anton misstrauisch.

»Auf jeden«, nickte der Mann.

»Aber es wachsen doch überall Apfelbäume!«, sagte Anton.

»Dafür sorgen wir«, sagte der Mann. »Wir verleihen natürlich Apfelbäume. Jeder Baum ist in unseren Unterlagen aufgelistet.«

»Und was hab ich damit zu tun?«, fragte Anton.

»Majestät erlauben sich zu scherzen«, sagte der Mann und lächelte mit einem Mundwinkel.

»Aber wieso bin ich Majestät?«

»Weil Ihr Herr Vater, der Apfelkönig, vor einem Jahr von einer Leiter gefallen ist und sich den Hals gebrochen hat«, sagte der Mann. »Sehr bedauerlich. Seitdem suche ich Sie überall. Sie sind der Nachfolger, der Königssohn und nun auch neuer Apfelkönig.«

»Meine Mama hat gesagt, mein Vater ist über alle Berge, als ich ganz klein war«, beschwerte sich Anton. »Ich kenn ihn gar nicht.«

»Völlig richtig«, sagte der Mann, »der Wohnsitz des gerade verstorbenen Apfelkönigs liegt in den Bergen. Das hier, Ihre Majestät, ist Ihre königliche rechtskräftige Urkunde.«

Und der Mann winkte erneut mit dem glitzernden Papier.

»Steht da auch wirklich mein Name drin?«, fragte Anton. »Vielleicht suchen Sie einen anderen Jungen, dessen Vater über alle Berge ist.«

Der Mann sah ihn über den Goldrand seiner Brille an.

»Wie ist denn noch mal Ihr Name, Majestät?«

»Anton Maier. Mit ie geschrieben.«

»Steht alles so drin«, sagte der Mann zufrieden und klopfte mit dem Zeigefinger auf das Papier. »Anton Maier, mit ie geschrieben, ist unser neuer Apfelkönig.«

»Kann ich mal sehen?«, fragte Anton.

Es waren aber immer noch viel zu viele und viel zu geschwungene Buchstaben. Anton konnte immer noch nichts lesen und gab die Urkunde mit einem Seufzer zurück.

»Und was soll ich jetzt tun?«

»Was Sie mögen, Majestät. Es ist Ihre königliche Pflicht, nur das zu tun, was Ihnen beliebt.«

»Ich muss nicht sofort als Apfelkönig arbeiten?«

Der Mann lächelte. »Wer kann denn einen König zwingen zu arbeiten!«

»Ich muss auch nicht dort wohnen, wo der alte König gewohnt hat?«

»Ihre Majestät, jeder König wohnt nur und ausschließlich dort, wo er mag!«

»Und ich kann ganz normal in den Sommerferien mit Mama und ihrem Freund nach Italien?«, sagte Anton.

»Selbstverständlich, Majestät. Sie können alles ganz normal weitermachen, wenn Sie mögen.«

»Und wer regiert solange?«, fragte Anton.

»Machen Sie sich keine Sorgen. Unser Apfelministerium hat alles im Griff. Sie persönlich müssen gar nichts tun. Wir warten gern, bis Sie ein etwas höheres Alter erreicht haben, um Sie in die Geschäfte einzuführen. 10, 12 Jahre. Kein Problem. Hauptsache, wir haben Sie gefunden.«

»Und bin ich jetzt reich?«, fragte Anton.

»Sehr, sehr reich. Jeder verspeiste Apfel bedeutet Apfelsteuer für Sie. Alle Apfelbäume gehören Ihnen.«

»Wirklich alle?«

Ziehende Wolken

von Feridun Zaimoglu

Annmarie hatte beschlossen, auf dem dicksten Ast des größten Baums im Garten zu leben – sie kletterte eines Morgens hinauf, und rief ihrer Mutter zu, dass sie sich die Haare oben bei den Vögeln kämmen wolle. Die Mutter reichte ihr den Kamm und dazu einen feuchten Waschlappen, sie sagte: Die Vögel kommen nicht zu einem Mädchen mit schmutzigem Hals. Annmarie wusste, die Amseln und Spatzen putzten ihr Gefieder, sie badeten manchmal in der kleinen Pfütze, und sie flogen erst dann wieder weg, wenn der dicke Kater Mozart vom Nachbargarten herüberkam. Mozart sah aus, als würde er die Backen aufblasen, dabei schnaufte er nur leise, denn er war immer etwas traurig, weil er seltsame Sachen träumte.

Annmarie kämmte sich das Haar, rieb mit dem Lappen Hals und Stirn sauber, und als sie nach unten blickte, sah sie den Kater mit den dicken Backen an Grashalmen kauen. Sie fragte ihn, wieso er das tat, sie bekam keine Antwort, stattdessen erzählte Mozart ihr von dem Traum. Er hatte geträumt, dass er in einer großen Teigschüssel lag und schlief. Was ist daran so eigenartig? fragte Annmarie. Der Kater sagte: Andere Katzen träumen, dass sie aus dem vollen Napf fressen, ich träume, dass ich schlafe. Annmarie musste darüber nachdenken. Wie immer, wenn sie grübelte, malte sie mit dem Finger Kreise in die Luft. Mozart starrte sie an,

Vorlesezeit: 13 Minuten
Für Kinder ab 5 Jahren

Annmarie starrte zurück, und dann sagte Annmarie, sie habe den Traum verstanden.

Die Schüssel stand für viel Futter, darüber könnte der Kater sich freuen. Tatsächlich wurden Mozarts Backen dicker, und plötzlich musste er gähnen, und weil Gähnen ansteckend ist, gähnte auch Annmarie, und auch ihre Mutter, die auf der Terrasse die Topfpflanzen begoss, gähnte. Es war noch früh am Morgen, die Menschen und die Kater brauchten noch etwas Zeit, um richtig wach zu werden.

Annmarie hatte entschieden, auf dem Baum zu leben, aber langsam wurde ihr langweilig, sie starrte eine Libelle an, dann starrte sie auf zwei Ameisen, die sich verirrt hatten und nun stritten, wie sie am besten zum Ameisenhügel zurückfanden, Mozart schnüffelte an Blumen, er streckte sich, er schnüffelte an Grashalmen. Schließlich schlief er ein. Als hätte sie nur darauf gewartet, summte die kluge Mücke Iliane – das war Annmaries zweitbeste Freundin, sie versteckte sich unter der Kuppe des rechten kleinen Fingers von Annmarie. Sie blieb immer unentdeckt, niemand konnte sie sonst sehen, nicht die Mutter und der Vater, nicht Mozart und nicht Tausendschönchen. Tausendschönchen lebte in der Schneekugel, und die Schneekugel steckte fast immer in Annmaries Tasche.

Die Mücke Iliane sagte: Es könnte sein, dass es heute regnet. Dann spielen wir unser Lieblingsspiel und zählen die Regentropfen an den Zweigen. Einmal hatten sie die Regentropfen an Mozarts Barthaaren gezählt und waren auf die Zahl vierzehn gekommen. Annmarie reichte den Lappen herunter, ihre Mutter gab ihr Marmeladenbrötchen und hielt ihr die Hausschuhe hin, sie schlüpfte hinein; jetzt war sie etwas durcheinander, weil fast alle ihre Freunde zusammengekommen waren. Mozart träumte zu Füßen des Baumes. Tausendschönchen schlief in der Schnee-

kugel in ihrer Tasche. Und nun sprachen auch Hilde und Hugo, ihre sprechenden Pantoffeln. Hilde sagte: Guten Morgen. Hugo sagte: Wünsch ich auch. Annmarie wünschte ihren schlafenden und wachen Freunden einen guten Morgen, sie aß die Marmeladenbrötchen auf und bat die Pantoffeln, ihr die Neuigkeiten zu erzählen.

Der rechte Hausschuh Hilde sprach von dem Nachbarjungen, der sich auf die Vorderzähne klopfte, weil er seit Kurzem eine Zahnspange trug. Er schämte sich. Hilde sagte, er glaube, er würde mit der Spange wie ein kleines Monster aussehen. Annmarie musste grübeln. Dieser Junge, Muckmuck, war ein Jahr älter als sie, er hatte Sommersprossen auf der Nase, die sie unbedingt zählen wollte. Sie musste sich mit ihm anfreunden, also weckte sie Mozart, wartete, bis er mit dem Gähnen fertig war, und dann bat sie ihn, sein Herrchen herzubringen. Mozart sollte ihm ausrichten, es sei genug Platz auf dem Ast, auf dem sie saß.

Der Kater schnappte nach Pollen, die durch den Garten flogen, er spitzte die Ohren, weil Annmaries Mutter im Bad ihre Haare föhnte, er wurde wieder müde, aber er erinnerte sich an die Bitte seiner Freundin. Mozart lief im Zickzack, schlüpfte durch die Hecke, und entdeckte auf dem leuchtend grünen Schemel seinen besten Freund Muckmuck. Mozart sagte: Annchen Mariechen möchte dich pfoten ... Muckmuck übersetzte es in die Menschensprache: Annmarie möchte dich sehen.

Wenig später saß er neben Annmarie auf dem Ast, ihre Mutter reichte ihm zwei halbe Marmeladenbrötchen, er teilte sie mit seiner neuen Freundin, die ihm beim Essen auf die Nase starrte. Plötzlich rief sie: Fünfzehneinhalb! Muckmuck wäre fast heruntergefallen. Er bekam einen Schluckauf, sie riet ihm die Backen aufzublasen und die Zeigefinger in die Ohren zu stecken, dann würde er nicht mehr hicksen. Es half nichts. Hilde schlug vor, er

solle auf seiner Stirn eine Melodie klopfen, mit der einen Hand, und mit der anderen Hand den Flügel einer Krähe nachahmen.

Muckmuck dachte an seinen Vater, der einmal eine verletzte Krähe nach Hause gebracht und sie gesund gepflegt hatte. Er erzählte Annmarie diese Geschichte, natürlich dauerte es sehr lange, weil er immer wieder hicksen musste. Tausendschönchen war erwacht, und es lauschte Muckmucks Geschichte, es war ein weißer Vogel mit spitzem Schnabel, es sah aus wie ein Storch mit kurzen Beinen. Jeder, der es sah, konnte den Blick nicht von ihm abwenden, deshalb hatte Annmarie den Vogel Tausendschönchen genannt. Sie holte die Schneekugel aus ihrer Tasche, schüttelte sie, die kleinen weißen Flocken rieselten herunter, und ein paar Flöckchen fielen auf den spitzen Schnabel. Das fesselte Muckmuck so sehr, dass er den Schluckauf loswurde, er klatschte vor Freude in die Hände. Er sagte: Ich möchte die Geschichte zu Ende erzählen.

Es war nicht Vater, der die Krähe gefunden hatte, sondern die Krähe hat uns gefunden. Sie hatte sich am Bein und am Flügel verletzt. Eines Tages hörten wir Klopfgeräusche. Wir gingen alle raus, meine Mutter, mein Vater und ich, und da sahen wir sie, die Krähe. Sie klopfte gegen einen Pfahl des Gartenzauns. Ich verstand es sofort, sie wollte von uns aufgenommen werden. Erst war sie scheu, sie kannte die Menschen, weil sie von den Baumwipfeln uns Menschen anstarrte. Aber sie war nicht daran gewöhnt, dass man näher als drei Schritte an sie herankam. Sie krähte, weil mein Vater sie anfassen musste, um die Wunden zu versorgen. Sie krähte, als meine Mutter ihr klein gerupftes Brot vor den Schnabel streute. Sie krähte, weil ich neben ihrem weichen Nest saß und mit ihr sprach. Ich sagte zu ihr: Hab keine Angst, wir wollen dich gesund pflegen. Dann kannst du wieder auf das Dach fliegen und uns anstarren. Die ersten Tage waren für das Krähchen schwierig, ach so, ich habe die Krähe Krähchen genannt.

Sie gewöhnte sich langsam an uns, ich durfte ihr Freund sein, das hat sie mir am dritten Tag gesagt. Krähchen hatte es sehr gut bei uns, sie aß Spaghetti, Schokolade, Rosinen, Kartoffelpüree, Pudding mit Kirschsoße. Ihr schmeckten Süßigkeiten am besten. Ach ja, Krähchen liebte auch Hackfleischbällchen. Fast zwei Wochen blieb sie bei uns, eigentlich hätte sie uns schon nach acht Tagen verlassen können, aber meine Mutter kochte sehr gut. Die letzten drei Tage gab es zu Mittag also Hackfleischbällchen.

Ich war traurig, als Krähchen wegflog. Aber das Schöne ist, dass sie mich jeden Tag besucht. Schaut, dort sitzt sie, auf der Eiche … Sie alle schauten hin, sie sahen Krähchen auf dem Ast sitzen und sie anstarren. Annmarie sagte: Fliegt sie zu uns, wenn wir sie einladen? Muckmuck winkte dem Vogel zu, der schwarze Vogel hob kurz die Schwingen, ruckte mit dem Kopf und krähte. Wolken zogen auf, bald würde ein Sommerregen niedergehen. Annmarie beschloss, auf den zweitdicksten Ast umzuziehen, und als sie und ihre Freunde auf dem Ast saßen, kam ihre Mutter in den Garten und sagte: Wenn es regnet, musst du wieder ins Haus, dann könnt ihr in deinem Zimmer spielen …

Das war Annmarie nicht recht, sie hatte sich lange auf diesen Tag vorbereitet, sie hatte sich ausgemalt, wie es sein würde, auf den Baum zu klettern und unter dem Blätterdach zu leben. Sie verstand die Krähe, sie verstand alle Vögel: Von oben betrachtet wurde alles kleiner, und je kleiner die Dinge wurden, desto besser fühlte man sich.

Krähchen flog auf und landete vor dem Gartenzaun, sie pickte Brotkrümel, die Muckmucks Vater, Herr Voss, auf dem Weg zur Arbeit absichtlich hatte fallen lassen. Immer dann, wenn Annmarie Herrn Voss begegnete, starrte sie seinen Schnurrbart an. Bestimmt hatte Herr Voss eine dunkle Raupe lieb gewonnen und sie sich an die Oberlippe geklebt. Aber die Raupe bewegte sich nie,